



ein museum der **wienholding**

Medieninformation, Mai 2024

Raub

Doppelausstellung Jüdisches Museum Wien und Wien Museum

Ausstellungsort	Jüdisches Museum Wien, Museum Judenplatz Judenplatz 8, 1010 Wien Wien Museum Karlsplatz 8, 1040 Wien
Ausstellungszeitraum	06. Juni bis 27. Oktober 2024
Eröffnung	05. Juni 2024, 19:00 Pressegespräch im Jüdischen Museum 10:30
Öffnungszeiten	Jüdisches Museum Wien, Museum Judenplatz Sonntag bis Donnerstag, 10:00 bis 18:00 Freitag 10:00 bis 14:00 Wien Museum Dienstag bis Freitag, 09:00 bis 18:00 Samstag und Sonntag 10:00 bis 18:00
Pressefotos	https://www.jmw.at/presse

Die systematische Entrechtung, Verfolgung und schließlich Ermordung der jüdischen Bevölkerung Wiens, sowie jener, die gemäß den Nürnberger Gesetzen als „Jüdinnen“ und „Juden“ galten, erfolgte unter nationalsozialistischer Herrschaft und ging einher mit einem beispiellosen Raubzug: Tausende Wiener Wohnungen und Häuser wurden von verschiedenen Organisationen, aber auch von Privatleuten geplündert. Die geraubten Möbel, Kunstwerke und Gegenstände wurden in Besitz genommen, veräußert, oder auch musealen Sammlungen zugeführt.

In einer Doppelausstellung mit dem Wien Museum spürt „Raub“ diesem Vorgang der Beraubung, der Einverleibung und schließlich auch der Restitution nach. Die Ausstellung beginnt im Jüdischen Museum Wien, das symbolisch für die beraubten Orte und Menschen steht, deren Geschichten hier erzählt werden. Im Mittelpunkt stehen die geraubten Objekte, die in einer filmischen Installation verpackt und abtransportiert werden. Im Wien Museum, das zum Ort der Einverleibung wird, werden sie schließlich ausgepackt und den Städtischen Sammlungen zugeführt. Nur ein Teil dieser Objekte konnte Jahrzehnte später restituiert werden. Durch die abstrakte, aber gleichzeitig auch augenfällige Konzeption der Ausstellung werden Raub und Einverleibung sinnlich erfahrbar.

Die Ausstellung, die sich gleichzeitig als künstlerische Installation und temporäres Denkmal versteht, entstand im Rahmen von 25 Jahre Provenienzforschung am Wien Museum.

Kuratoren	Hannes Sulzenbacher (Jüdisches Museum Wien) Gerhard Milchram (Wien Museum)
Ausstellungsgestaltung, grafisches Konzept und Umsetzung	Fuhrer, Wien
Ausstellungsproduktion	Bärbl Schrems
Visuelles Konzept, Regie, Gestaltung	Patrick Topitschnig
Künstlerische Assistenz	Michaela Taschek
Kamera	Clemens Schmiedbauer
Katalog zur Ausstellung	Gerhard Milchram, Hannes Sulzenbacher (Hg.): Raub. Eigenverlag Jüdisches Museum
Kooperationspartner	Wien Museum
Eintritt	Das Ticket ist an den beiden Ausstellungsorten Jüdisches Museum Wien, Museum Judenplatz und Wien Museum gültig.
Publikumsservice	info@jmw.at , www.jmw.at
Publikationen	„Raub“, Hannes Sulzenbacher, Gerhard Milchram (Hg.), Katalog zur Ausstellung in Wien Museum und Jüdisches Museum Wien, 6.6. – 27.10.2024 (104 Seiten, Softcover, Euro 14,90, ISBN: 978-3-903419-12-4)

„In gutem Glauben erworben. 25 Jahre Restitutionsforschung der Stadt Wien“, Christian Mertens, Gerhard Milchram, Michael Wladika (Hg.), Czernin Verlag, Wien 2024 (353 Seiten, Hardcover, Euro 40, ISBN: 978-3-7076-0840-3)

Das Jüdische Museum Wien ist ein Museum der Wien Holding.

Rückfragehinweis für Medien

Natascha Golan | natascha.golan@jmw.at

+43 (0)699 15205554

Konstanze Schäfer | konstanze.schaefer@wienmuseum.at

+43 (0)664 5457800

Enzo Meisel-Potrzuski | enzo.meisel@wienmuseum.at

+43 (0)664 886 89 549

Foto- und Pressematerial zu den aktuellen Ausstellungen finden Sie auf der Website des Jüdischen Museums Wien unter www.jmw.at/presse

„Die Doppelausstellung im Wien Museum und dem Jüdischen Museum Wien ist wie ein temporäres Denkmal für die Beraubung der jüdischen Bevölkerung Wiens in der NS-Zeit und die Einverleibung des Raubguts in öffentlichen Sammlungen zu verstehen.“

Hannes Sulzenbacher
Kurator Jüdisches Museum

„Bislang mussten 25 Jahre aufgewendet werden, um festzustellen, wie viel Raubgut sich die Städtischen Sammlungen Wiens in den Jahren 1938 bis 1945 einverleibt hatten; ein Vierteljahrhundert brauchte es, um die eigene Verstrickung in die NS-Verbrechen zu erforschen und die Rückgabe der gestohlenen Kunst- und Alltagsobjekte aus Privatsammlungen abzuwickeln.“

Gerhard Milchram, Kurator Wien Museum

Wandtexte Museum Judenplatz / Wien Museum

Die Schlusssteinurkunde des Israelitischen Blindeninstituts

JMW - Das Israelitische Blindeninstitut Hohe Warte stellte einen international beachteten Meilenstein in der Blindenerziehung und Ausbildung dar. Es wurde 1870 auf Initiative des Dichters, 1848er Revolutionärs, Arztes, Journalisten und Archivars der Israelitischen Kultusgemeinde Ludwig August Frankl gegründet. Namhafte Persönlichkeiten der Wiener Gesellschaft unterstützten den Bau und die Einrichtung des Instituts, das seit seines Bestehens weltweit zu den fortschrittlichsten Institutionen seiner Art zählte. Nach dem „Anschluss“ konnte das Institut noch eine Zeitlang unter verändertem Namen weiterbestehen. Unter nationalsozialistischer Aufsicht wurde es jedoch immer mehr zu einem Aufbewahrungsort für Menschen mit Behinderungen jeden Alters, die von dort ab 1942 in Vernichtungslager deportiert wurden. Die Liegenschaft kam über Umwege in den Besitz der Stadt Wien, die den Städtischen Sammlungen 1943 die Schlusssteinurkunde, Pläne und Druckschriften sowie eine Porträtbüste von Ludwig August Frankl überwies. 2003 wurde von der Wiener Restitutionskommission die Rückgabe dieser Objekte an die Kultusgemeinde empfohlen.

WM - Nachdem die Liegenschaft des Israelitischen Blindeninstituts „arisiert“ und in den Besitz der Stadt Wien übergegangen war, wurde es 1942 vollständig geräumt und einer „sozialen Frauenschule“ übergeben. Das „überflüssige Inventar“ wurde geschätzt und an Händler verkauft. Als unverkäuflich erwiesen sich die Schlusssteinurkunde, Pläne und Druckschriften sowie eine Porträtbüste des Institutsgründers Ludwig August Frankl. Die „Hauptabteilung G, Bauwesen“ überwies diese Objekte 1943 den Städtischen Sammlungen. 2003 empfahl die Wiener Restitutionskommission die Rückgabe der Objekte an die Israelitische Kultusgemeinde. Die Büste, Pläne und Druckschriften konnten noch im selben Jahr ausgefolgt werden. Die beiden Teile der Schlusssteinurkunde blieben vorerst unauffindbar, da sie im Inventar als „skartiert“ geführt wurden. Durch mehrmaliges Nachforschen und etwas Glück wurden sie 2018 unversehrt aufgefunden und dem Archiv der Kultusgemeinde übergeben.

Die Nähkassette von Oscar Bondy

JMW - Der tschechische Staatsbürger Oscar Bondy lebte in Wien und besaß mehrere Zuckerfabriken in der Tschechoslowakei. Als österreichischer Patriot hatte er während des Ersten Weltkrieges private Räumlichkeiten für Verwundete zur Verfügung gestellt. In seiner Wiener Wohnung befand sich eine beeindruckende Kunstsammlung, die verschiedene Stilepochen repräsentierte. Nach dem „Anschluss“ wurde seine Wohnung versiegelt, die Sammlung unter Denkmalschutz gestellt, für die Ausfuhr gesperrt und schließlich 1939 beschlagnahmt. Der Großteil der Werke ging an das geplante „Führermuseum“ in Linz sowie an Wiener Museen. Die Städtischen Sammlungen erhielten unter anderem eine Nähkassette mit Wienansichten und Uhren für das Uhrenmuseum. Oscar Bondy, der sich seit 1. März 1938 in der Tschechoslowakei aufgehalten hatte, reiste im Mai mit seiner Frau nach Zürich weiter, um schließlich in die USA zu fliehen, wo er 1944 in New York verstarb. Nach 1945 gaben die Städtischen Sammlungen aufgrund der Forderungen eines von der Witwe Elisabeth Bondy beauftragten Rechtsanwaltes einige Sammlungsstücke zurück. 2003 wurden schließlich nach Empfehlung der Wiener Restitutionskommission die restlichen im Museum befindlichen Objekte restituiert.

WM - Die Kunstsammlung von Oscar Bondy weckte die Begehrlichkeiten zahlreicher Museen. Sie wurde auf Antrag der Zentralstelle für Denkmalschutz sichergestellt und schließlich zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen. Die Objekte der Sammlung wurden öffentlichen Kunstsammlungen unentgeltlich angeboten. Auch die Städtischen Sammlungen hatten ihr Interesse angemeldet, um – wie sie argumentierten – die Ausfuhr ins Ausland zu verhindern. Tatsächlich erhielt man neben den Wien-Ansichten der Nähkassette noch 42 andere Objekte und 22 Uhren für das Uhrenmuseum. Nach 1945 machte sich ein von der Witwe Elisabeth Bondy beauftragter Rechtsanwalt auf die Suche nach den Sammlungsstücken. Nach anfänglichem Leugnen, überhaupt etwas aus der Sammlung erhalten zu haben, musste Direktor Karl Wagner 1947 und 1949 einige Objekte zurückgeben. Dennoch befanden sich zu Beginn der systematischen Provenienzforschung des Wien Museums noch Werke aus der Sammlung Bondy im Bestand des Museums. Diese wurden 2003 endgültig restituiert, die Wien-Ansichten der Nähkassette danach angekauft.

Die anonyme Beute aus dem Dorotheum

JMW - Das Dorotheum profitierte auf vielfältige Art und Weise von der Beraubung der jüdischen Bevölkerung. Das Auktionshaus entwickelte sich ab 1938 zu einer zentralen Drehscheibe für die Verwertung geraubter Objekte aller Art. Die Einlieferungen der NS-Behörden machten dabei den größten Teil der Versteigerungen aus. Auch in den Wohnungen und Häusern vertriebener jüdischer Bewohner:innen wurden Auktionen durchgeführt. Ab März 1939 fungierte das Dorotheum zudem als Ankaufsstelle für Schmuck und Edelmetalle, die aufgrund der „Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens“ abgeliefert werden mussten. Bei den mehr als 15.000 Zwangsverkäufen dieser Art erhielten die Betroffenen nur einen minimalen Teil des realen Wertes. Die Städtischen Sammlungen erwarben in den Jahren 1938 bis 1945 rund 1400 Objekte aus dem Dorotheum, bei denen allesamt der Verdacht besteht, dass sie aus vormals jüdischem Besitz stammen. Da in den 1960er und 1970er Jahren wesentliche Akten im Dorotheum vernichtet wurden, ist es heute schwierig bis unmöglich, die ehemaligen Besitzer:innen zu eruieren.

WM - Im September 1943 rühmte der Leiter des Kulturamtes Hanns Blaschke den Direktor der Städtischen Sammlungen Karl Wagner für seine Umsicht nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten: Er habe die dadurch „bedingte lebhaftere Bewegung auf dem Kunstmarkt“ gut genützt, um der Stadt „kostbarsten Kunstbesitz“ zu sichern. Ein Teil dieser „lebhaften Bewegung“ waren die zahlreichen Ankäufe auf Auktionen des Dorotheums. Hier erwarb man Kunstwerke, Kunsthandwerk und auf den sogenannten Wohnungsauktionen wertvolle Möbel zu niedrigsten Preisen. Zwischen 1938 und 1945 wurden rund 1400 Objekte aus dem Dorotheum erworben. Bei allen besteht der Verdacht, dass sie aus vormals jüdischem Besitz stammen. Da aber wesentliche Akten in den 1960er und 1970er Jahren im Dorotheum vernichtet wurden, ist es heute schwierig bis unmöglich, die Vorbesitzer:innen zu eruieren. Bisher gelang bei etwas mehr als 100 Objekten eine Zuordnung und damit eine erfolgreiche Restitution.

Die Knöpfe von Siegfried Fuchs

JMW - Der Rechtsanwalt Siegfried Fuchs führte eine eigene Kanzlei auf der Mülker Bastei. Seine Leidenschaft galt aber dem Sammeln von alltäglichen, dem ersten Anschein nach unscheinbaren

Dingen, die er auf Flohmärkten und in Geschäften um kleine Beträge kaufte. So kamen im Laufe der Jahre diverse Spazierstöcke, eine Knopfsammlung und andere Modeaccessoires in seinen Besitz und es entstand eine ansehnliche Sammlung. Ab 1938 war Siegfried Fuchs und 725 weiteren Wiener Rechtsanwälten, die nach den Nürnberger Gesetzen als „nichtarisch“ galten, die Ausübung ihres Berufes per Verordnung untersagt. Damit konnte Fuchs nicht mehr für seinen Lebensunterhalt sorgen. Er war gezwungen, Hab und Gut zu verkaufen, um sein Leben und seine Flucht zu finanzieren. Sechs Wiener Institutionen, darunter auch die Städtischen Sammlungen, erwarben so Objekte aus seiner Sammlung. Fuchs schaffte auf abenteuerlichem Weg die Flucht durch die Sowjetunion nach Schanghai, wo er 1946 verstarb. 2002 empfahl die Wiener Restitutionskommission die Rückgabe der Objekte an seine Erb:innen, die noch im selben Jahr erfolgte.

WM - Der Rechtsanwalt Siegfried Fuchs besaß eine vielfältige Sammlung von Viennensia und Modeaccessoires, die 1938 die Aufmerksamkeit von insgesamt sechs Wiener Museen und Bibliotheken weckte. Sie alle nutzten seine durch die NS-Verfolgung entstandene Zwangslage aus, um zu niedrigsten Preisen Objekte von ihm zu erwerben. Die Städtischen Sammlungen ergriffen die Gelegenheit, um ihre noch im Aufbau befindliche Modesammlung zu erweitern. Die Stadtbibliothek wiederum bereicherte ihre Bestände mit Musikhandschriften, Notendrucke und anderen Druckschriften aus Fuchs' Besitz. Der Fall Siegfried Fuchs zählte zu den ersten, mit denen sich die systematische Provenienzforschung beschäftigte. Die Wiener Restitutionskommission sprach eine Rückgabeempfehlung aus, 2002 wurden die Objekte ausgefolgt. Danach kaufte das Wien Museum – bis auf wenige Erinnerungsstücke, die sich die Erb:innen behielten – die Sammlung rechtmäßig an.

Die Uhren von Alexander Grosz

JMW - Der in Novi Sad geborene Alexander Grosz stammte mütterlicherseits aus einer Uhrmacherfamilie. Zwei seiner Onkel, Max und Gezá Klumak, waren Hersteller von Präzisionsuhren und fertigten Schiffschronometer für die k. u. k. Kriegsmarine. Alexander erlernte das Uhrmacherhandwerk bei ihnen sowie in renommierten Betrieben in Frankfurt am Main, Rom, Kairo und Paris, ehe er in Wien seinen eigenen Betrieb eröffnete. Grosz beriet Marie von Ebner Eschenbach bei ihrer Sammeltätigkeit, er sammelte aber auch selbst. Zudem veröffentlichte er zahlreiche Fachartikel zur Geschichte der Uhrmacherei und engagierte sich im Freundesverein des Wiener Uhrenmuseums. 1938 übernahm ein kommissarischer Verwalter sein Geschäft, verkaufte die Uhren und veruntreute das Geld. Zu günstigsten Konditionen erwarb auch das Uhrenmuseum 70 antike Uhren, die von Direktor Rudolf Kaftan persönlich verpackt und abgeholt wurden. Grosz gelang mit seiner Frau die Flucht in die USA, wo er 1940 verstarb. Nach komplizierter und langer Erbensuche, die sich über 14 Jahre hinzog, konnten schließlich die noch vorhandenen Uhren ausgefolgt werden.

WM - Am 28. Oktober 1938 vermerkte Rudolf Kaftan, der Direktor des Uhrenmuseums, in seinem Journal: „Uhren abgeholt von Alexander Grosz von 7 ¼ Uhr abends bis 11 Uhr nachts“. Der ehemalige Mittelschullehrer war seit 1917 Leiter des Uhrenmuseums, das mit Kaftans eigener umfangreicher Sammlung gegründet worden war. Die 70 wertvollen Uhren, hauptsächlich aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die der Direktor in jener Nacht abholte, stellten eine bedeutende

Ergänzung der Sammlung dar. Um die Museumsbestände vor Luftangriffen zu schützen, wurden die Uhren 1944 an sichere Orte in Niederösterreich verlagert. Zu Kriegsende gingen bei Plünderungen durch die ortsansässige Bevölkerung sowie deutsche und sowjetische Soldaten u. a. auch 30 Uhren von Alexander Grosz verloren. Daher konnten im Zuge der systematischen Provenienzforschung nur mehr 40 Uhren aufgefunden werden. Da die Tochter des Ehepaares Grosz kinderlos verstorben war, gestalteten sich die Nachforschungen nach Rechtsnachfolger:innen sehr kompliziert und zogen sich über 14 Jahre hin, bis die Uhren schließlich 2017 restituiert werden konnten.

Die Mandlbögen von Moriz Grünebaum

JMW - Der Rechtswissenschaftler Moriz (Ritter) von Grünebaum konvertierte bereits in jungen Jahren zum Katholizismus. Nach seinem Studium arbeitete er als Bibliothekar der k. u. k. Statistischen Zentralkommission im Dienst der Niederösterreichischen Statthalterei. 1925 wechselte er an die Universitätsbibliothek und 1931 an die Akademie der bildenden Künste. Vier Jahre später trat er als Staatsbibliothekar I. Klasse in den Ruhestand. Grünebaum war ein begeisterter Sammler von sogenannten Mandlbögen, also biedermeierlichen Ausschneidebögen mit Bühnenbildern und Darsteller:innen von Theateraufführungen oder auch mit Motiven aus dem Volksleben. Nach dem „Anschluss“ musste Grünebaum sein Vermögen anmelden, das aus nicht viel mehr als seinen Mandlbögen bestand. Nach dem Tod seiner Frau Laura 1940 zog er mit seiner hochbetagten Mutter zu seiner Schwester nach Grinzing. Von dort wurde die Familie in eine „Sammelwohnung“ in der Herminengasse zwangsübersiedelt. Im August 1942 wurde Moriz Grünebaum ins KZ Theresienstadt deportiert, wo er an den unmenschlichen Bedingungen zugrunde ging. Mutter und Schwester waren kurz davor in Maly Trostinec ermordet worden.

WM - Die Mandlbögen von Moriz (Ritter) von Grünebaum erregten 1938 das Interesse des Instituts für Denkmalpflege, das mit den „Niederdonau-Sammlungen“, dem heutigen Museum Niederösterreich, Kontakt aufnahm. Bereits zwei Jahre vor seiner Deportation 1942 musste Grünebaum seine Sammlung, für die er ein handschriftliches Spezialverzeichnis angelegt hatte, bei der Spedition J. Z. Dworak junior einlagern. Dort überdauerten die Mandlbögen die NS-Zeit. Nach dem Krieg tauchten immer wieder Stücke aus Grünebaums Sammlung im Wiener Kunsthandel auf. So verkaufte das Versteigerungshaus S. Kende Mandlbögen in mehreren Tranchen an das Historische Museum. Als eine Restitutionsforscherin vor wenigen Jahren in der Albertina auf Kunstwerke aus dem Besitz von Moriz Grünebaum stieß, kam der Fall auch für das Wien Museum ins Rollen: 1500 Mandlbögen konnten hier Grünebaum zugeordnet werden. Im Februar 2017 empfahl die Wiener Restitutionskommission, nachdem sie mit dem Fall befasst worden war, die Rückgabe. Nach längerer Suche konnten die Mandlbögen 2021 an die Erb:innen übergeben werden.

Das Archiv der Wiener Werkstätte aus dem Besitz von Alfred Hofmann

JMW - Alfred Hofmann war einer der drei letzten Geschäftsführer der Wiener Werkstätte. Er wollte das Unternehmen, das durch die Wirtschaftskrise und die hohe Inflation der Nachkriegszeit in Schwierigkeiten geraten war, mit einem drastischen Sparkurs retten – was nicht gelang. 1932 wurde Hofmann zum Liquidator des Betriebes ernannt. Vergeblich versuchte er nun, das Entwurfsarchiv der Wiener Werkstätte zu verkaufen. Ein Teil des Archivs und zahlreiche

Stoffdruckmodel waren in der Fabrik des Textilunternehmers Bernhard Altmann gelagert, wo sie nach dem „Anschluss“ von der Stadt Wien „sichergestellt“ und dem „Haus der Mode“, einer nationalsozialistischen Gründung, übergeben wurden. Hofmann gelang 1940 die Flucht in die USA. Nach der Auflösung des „Hauses der Mode“ 1945 kamen die Stoffdruckmodel zunächst an die Modeschule Hetzendorf und später in den Besitz des Historischen Museums der Stadt Wien. 2013 empfahl die Wiener Restitutionskommission die Rückgabe an die rechtmäßige Erbin.

WM - 1954 übernahm das Historische Museum der Stadt Wien von der Modeschule Hetzendorf 72 Stoffdruckmodel, die aus dem ehemaligen Entwurfsarchiv der Wiener Werkstätte stammten. Diese Model stellen eine wichtige materielle Überlieferung zur Geschichte der Wiener Werkstätte dar. Alfred Hofmann, einer der letzten Geschäftsführer des Unternehmens, versuchte nach 1945 das Archiv und auch die Stoffdruckmodel wiederzuerlangen. Nach längeren Verhandlungen mit dem Historischen Museum konnte keine Einigung erzielt werden und das Archiv ging an das Museum für angewandte Kunst. Die Stoffdruckmodel verblieben im Besitz des Historischen Museums. Die Wiener Restitutionskommission empfahl 2013 die Herausgabe der 72 Stoffdruckmodel an die rechtmäßige Erbin, was schließlich 2016 umgesetzt wurde. Sie behielt sechs Exemplare und schenkte die verbleibenden 66 der Modesammlung des Wien Museums.

Hans Klinkhoff und „Kaisers Dank“

JMW - Der Start ins Leben von Hans Klinkhoff verlief nicht einfach: 1882 in Wien geboren, wurde er gleich nach seiner Geburt im Findelhaus abgegeben und dort getauft. Einige Tage später holte ihn seine Mutter zurück. Sie heiratete kurz darauf seinen leiblichen Vater nach jüdischem Ritus. Die Ehe wurde bald wieder geschieden, der Vater erkannte sein Kind jedoch an und trug finanziell Sorge. Hans konnte eine Ausbildung zum Techniker abschließen und diente im Ersten Weltkrieg in der k. u. k. Kriegsmarine in Pula. Während dieser Zeit befreundete er sich mit dem Maler Ludwig Koch, der ihn in seinem patriotischen Gemälde Kaisers Dank verewigte. Das Bild ging in den Besitz von Klinkhoff über, der in der gesamten Monarchie Reproduktionen davon verkaufte. In der Zwischenkriegszeit spezialisierte sich Klinkhoff auf die Herstellung von Regeltechnik und wärmetechnischen Messgeräten und erhielt prestigeträchtige Aufträge, etwa die Ausstattung des Amalienbades. 1938 wurde seine Firma von den NS-Behörden aufgelöst. Hans Klinkhoff und seiner Familie gelang die Flucht über Italien nach Kanada. Das Gemälde Kaisers Dank wurde in seiner Villa beschlagnahmt und 1943 von den Städtischen Sammlungen erworben. 2009 wurde das Bild an die Nachkommen restituiert, die es dem Wien Museum schenkten.

WM - Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatten die Städtischen Sammlungen im Auftrag von Bürgermeister Richard Weiskirchner begonnen, eine sogenannte Weltkriegssammlung anzulegen. Diese sollte die patriotischen Anstrengungen jener „glorreichen“ Zeit für die Nachwelt festhalten. Ein Gemälde wie Kaisers Dank, das in Hans Klinkhoffs Villa beschlagnahmt wurde, stellte 1943 eine perfekte Ergänzung dieser Weltkriegssammlung dar. Dass dieses Bild einen wichtigen Platz in der Familiengeschichte der Klinkhoffs einnahm, die patriotische Österreicher:innen waren, wurde jetzt bedeutungslos. 2008 wurden die Nachkommen von Hans Klinkhoff durch die online zugänglichen Listen der fragwürdigen Erwerbungen im Nationalsozialismus auf das Gemälde aufmerksam und kontaktierten das Wien Museum. Nach Befassung der Wiener

Restitutionskommission mit dem Fall und einer Rückgabeempfehlung wurde Kaisers Dank 2009 an die Familie ausgefolgt. Diese übergab das Bild dem Wien Museum als Schenkung.

Die Beethoven-Büste von Wilhelm Kux

JMW - Der Bankier Wilhelm Kux hatte schon vor dem Ersten Weltkrieg eine steile Karriere in der Finanzwelt eingeschlagen. In der Zwischenkriegszeit pflegte er enge Beziehungen zu führenden Politikern Österreichs sowie der Tschechoslowakei, deren Staatsbürgerschaft er angenommen hatte. Da er die Bankgeschäfte des Roten Wien verwaltete und mit Finanzstadtrat Hugo Breitner befreundet war, galt Kux als „linker“ Bankier. Seine wahre Leidenschaft war jedoch die Musik. Kux war im Direktorium der Gesellschaft der Musikfreunde aktiv, veranstaltete in seinem Haus Konzerte, förderte junge Musiker und sammelte Streichinstrumente und Musikautografen. In den 1920er Jahren erwarb er eine Beethoven-Büste von Franz Klein, die als einzige nach einer Lebendmaske des Komponisten gefertigt worden war. Als tschechischer Staatsbürger konnte Kux große Teile seines Vermögens rechtzeitig sichern und in seinen Exilort in der Schweiz mitnehmen. Die Büste allerdings hatte bereits vorher das Interesse der NS-Behörden geweckt. Sie wurde für die Ausfuhr gesperrt und von den Städtischen Sammlungen zu einem geringen Preis, weit unter ihrem Wert, angekauft.

WM - Die Beethoven-Büste wurde 1812 vom Wiener Klavierbauer-Ehepaar Nannette und Andreas Streicher in Auftrag gegeben und nach einer Lebendmaske des Komponisten angefertigt. Zahlreichen späteren Darstellungen Beethovens diente sie als Vorlage. Daher erregte sie sofort das Interesse der NS-Behörden, als man sie in der Wohnung von Wilhelm Kux auffand. Die Plastik wurde in das „Verzeichnis national wertvoller Kunstwerke“ eingetragen. So war es Kux auch als tschechoslowakischem Staatsbürger nicht mehr möglich, die Büste mit ins Exil zu nehmen. Er war daher gezwungen, sie den Städtischen Sammlungen billigst zum Kauf anzubieten. Diese hielten fest, dass die Büste derzeit „unverkäuflich ist“ und ein Ankauf „unbedingt erforderlich“ sei, da das Museum kaum Erinnerungsgegenstände an Beethoven habe. Kux verstarb 1965 in der Schweiz. Die von ihm eingesetzten 16 Erb:innen und deren Nachkommen leben über die ganze Welt verstreut. Obwohl die Restitutionskommission bereits 2008 eine Rückgabeempfehlung aussprach, dauert die Erbensuche bis heute an. Zurzeit zeichnet sich eine Lösung mit einem von rund 200 Erbberechtigten ab.

Die Biedermeier-Möbel von Jenny Mautner

JMW - Jenny Neumanns Familie gehörte zu den führenden Seidenhändlern Wiens. 1876 heiratete sie den Unternehmer Isidor Mautner, der im Laufe der Jahre einen der größten Textilkonzerne der Monarchie aufbaute. Ihre vielfältigen kulturellen Interessen machten Jenny Mautner zu einer bekannten Salonière. Im Stadtpalais und in der Villa, dem ehemaligen Geymüllerschloss, verkehrten hochrangige Vertreter:innen aus Kunst, Wissenschaft und Diplomatie. Jenny Mautner war eine leidenschaftliche Sammlerin von Möbeln und Bildern des Wiener Biedermeier, zeitgenössischer Kunst und Kunsthandwerk. Nachdem das Mautner'sche Textilimperium infolge der Wirtschaftskrise der 1920er Jahre zerfallen war, blieb ihr am Ende nur die hoch verschuldete Villa in Pötzleinsdorf. Mautner verstarb am 9. April 1938, nur wenige Wochen nach dem „Anschluss“. Ihre Erb:innen mussten den gesamten Nachlass in die „Vermögensanmeldung“ nehmen und veräußerten Einrichtungsgegenstände, um die offenen Schulden zu begleichen. Bei

einer Versteigerung „von reichhaltigem Biedermeier-Mobiliar und Zubehör aus einem Biedermeier-Schlüssel zu Pötzleinsdorf“ erwarben die Städtischen Sammlungen 1938 eine große Anzahl von Objekten zu günstigsten Konditionen. Den Töchtern Katharina und Marie gelang die Flucht, ihr älterer Sohn Stephan wurde vermutlich im KZ Auschwitz ermordet.

WM - Am 9. und 10. Dezember 1938 gelangten auf einer „Freiwilligen Versteigerung von reichhaltigem Biedermeier-Mobiliar und Zubehör aus einem Biedermeier-Schlüssel zu Pötzleinsdorf“ zahlreiche Möbel in den Besitz der Städtischen Sammlungen. Es musste allen Beteiligten klar gewesen sein, dass es sich dabei um Möbel der Familie Mautner handelte und die „Freiwilligkeit“ nur eine scheinbare war. Bis zu ihrem Konkurs 1928 hatten die Mautners das größte Textilimperium Österreichs besessen. Jenny Mautner, Ehefrau des Gründers Isidor, hatte die Salonkultur zu einer Spätblüte geführt. Im Bericht der Gemeindeverwaltung für das Jahr 1938 vermerkte die NS-Verwaltung stolz, dass durch den günstigen Ankauf des wertvollen Interieurs aus dem Biedermeier-Schlüssel die größten Erfolge „auf dem Gebiet der Alt-Wiener Wohnkultur“ verbucht werden konnten. Die Mautners blieben namentlich unerwähnt. Die Wiener Restitutionskommission empfahl 2005 die Rückgabe an die Erb:innen. Nach erfolgter Restitution kaufte das Wien Museum einen Großteil dieser kulturhistorisch bedeutsamen Möbel – dieses Mal rechtmäßig – an.

Der Nachlass von Johann Strauss

JMW - Nach dem Tod des Komponisten Johann Strauss (Sohn) im Jahr 1899 entstanden zwei bedeutende Sammlungen, die das Erbe des „Walzerkönigs“ bewahren sollten: die Strauss-Simon und die Strauss-Meyszner-Sammlung. Die Sammlung Strauss-Simon gehörte Louise Deutsch, der jüngeren Schwester von Johann Strauss' dritter Ehefrau Adele. Sie war mit dem Musikverleger Josef Simon verheiratet, der 1926 starb. Nachdem Louise Simon 1938 in die Schweiz geflohen war, wurde die Sammlung Strauss-Simon 1939 sichergestellt und von den Städtischen Sammlungen „in Verwahrung genommen“. Die Sammlung Strauss-Meyszner war Teil des direkten Nachlasses von Johann Strauss, den seine Ehefrau Adele und deren Tochter Alice erbten. Diese Sammlung wurde 1939 von der Gestapo beschlagnahmt. Durch ihre Ehe mit einem „Arier“, dem Offizier Rudolf Meyszner, entging Alice der Deportation. Sie verstarb 1945 in Wien. Nach 1945 forderten die Erb:innen beide Sammlungen zurück. 1952 wurde diesbezüglich eine Vereinbarung getroffen: Die Sammlung Strauss-Meyszner kam als Schenkung in das Eigentum der Stadt Wien – eine erpresste Gegenleistung für die Ausfuhrgenehmigung einiger wertvoller Originalpartituren. 2001 empfahl die Wiener Restitutionskommission daher die Rückgabe der Sammlung Strauss-Meyszner.

WM - Die beiden Bestände aus dem Nachlass von Johann Strauss (Sohn) – die Strauss-Simon und die Strauss-Meyszner-Sammlung – wurden den Städtischen Sammlungen und der Stadtbibliothek einverleibt. Insbesondere Alice Meyszner, die Tochter von Johann Strauss' dritter Ehefrau Adele, war wegen ihrer Strauss-Sammlung einer wüsten Kampagne des antisemitischen Hetzblattes Der Stürmer ausgesetzt. 1939 wurde die Sammlung beschlagnahmt. Nach dem Zweiten Weltkrieg forderten die Erb:innen beider Sammlungen die Objekte zurück. Im Juli 1952 wurde eine Vereinbarung getroffen, die den Erwerb eines Teils der Sammlung Strauss-Simon sowie die Rückgabe wertvoller Manuskripte an die Erb:innen vorsah. Die Sammlung Strauss-

Meyszner kam als Schenkung in das Eigentum der Stadt Wien – als „Gegenleistung“ wurden einige wertvolle Autografen daraus zur Ausfuhr freigegeben. 2001 empfahl die Wiener Restitutionskommission die Rückgabe der Sammlung Strauss-Meyszner, da die Schenkung 1952 an die Ausfuhrgenehmigung für andere Sammlungsstücke gebunden gewesen war. Nach intensiven Verhandlungen wurde die Sammlung schließlich 2001 rechtmäßig angekauft.

Die Doppelfunktion des Julius Fargel

JMW - Eine Besonderheit im Deutschen Reich stellte die „Verwaltungsstelle jüdischen Umzugsgutes der Gestapo“ (Vugesta) in Wien dar. In der Hoffnung, ihren Hausrat in ihre Fluchtorte mitnehmen zu können, lagerten Jüdinnen und Juden ihren Besitz bei Speditionen ein. Die 1940 gegründete Vugesta „verwertete“ diese Umzugsgüter, etwa 5000 Familien verloren so ihr letztes Hab und Gut. Die Umzugsgüter wurden zunächst über das Dorotheum verkauft. Da das Auktionshaus die riesige Menge nicht bewältigen konnte, führte man sogenannte Freihandverkaufsaktionen durch. Um den Wert der einzelnen Gegenstände zu bestimmen, wurden zahlreiche Schätzmeister beschäftigt. Einer von ihnen war Julius Fargel, NSDAP-Mitglied, und in den Städtischen Sammlungen als Restaurator tätig. Als Schätzmeister hatte er Zugriff auf jüdisches Umzugsgut und schenkte bzw. verkaufte dem Historischen Museum der Stadt Wien über 200 Objekte. Die Wiener Restitutionskommission hat für alle Objekte, die über Julius Fargel ins Museum kamen, eine Rückgabeempfehlung ausgesprochen. Da es aber so gut wie keine Hinweise auf die Vorbesitzer:innen gibt, ist die Suche nach den Rechtsnachfolger:innen schwierig bis unmöglich.

WM - Der Direktor der Städtischen Sammlungen Karl Wagner rühmte seinen Mitarbeiter Julius Fargel als „Mehrer des Museums“. Fargel war seit Juli 1939 als Gemälderestaurator in den Sammlungen beschäftigt. Davor war er arbeitslos gewesen, hatte aber verschiedene Positionen in der Mariahilfer Ortsgruppe der NSDAP innegehabt. Nach dem „Anschluss“ wurde er als „Alter Kämpfer“ anerkannt und offensichtlich mit einer neuen Position belohnt. Ab 1940 war er zudem für die „Verwaltungsstelle jüdischen Umzugsgutes der Gestapo“ (Vugesta) als Schätzmeister tätig. In dieser Funktion sortierte er auch Kunstwerke aus, die er danach den Städtischen Sammlungen schenkte oder verkaufte. So gelangten mehrere bedeutende Werke prominenter Künstler wie Max Oppenheimer oder Koloman Moser in das Historische Museum. Die Wiener Restitutionskommission hat für alle Objekte, die über Julius Fargel ins Museum kamen, eine Rückgabeempfehlung ausgesprochen. Da es aber so gut wie keine Hinweise auf die Vorbesitzer:innen gibt, ist die Suche nach den Rechtsnachfolger:innen schwierig bis unmöglich. In einigen wenigen Fällen konnten die Vorbesitzer eruiert und die Rückgabe durchgeführt werden.

In Partnerschaft mit:



Für die Unterstützung des Museums danken wir:

